

Bis zum letzten Afghanen

Kampf der Mudshahedin-Chefs um das Trugbild Macht

von Thomas Ruttig

"Advantage Rabbani" - Vorteil Rabbani - lautet die knappe Analyse des pakistanischen Journalisten und Afghanistan-Spezialisten Ahmed Rashid nach den jüngsten Kämpfen in Afghanistans Hauptstadt Kabul in der 'Far Eastern Economic Review' vom 7. Juli. Handelte es sich um Tennis, wäre die Situation korrekt beschrieben: Rabbani hat einen wichtigen Sieg errungen, aber seine Gegner sind alles andere als geschlagen. Die Leiden der Kabuler Bevölkerung zu beschreiben, die die blutigen Machtkämpfe zwischen den politisch durchgeknallten Mudshahedin-Chefs und sonstigen Warlords nach sich gezogen haben, ist die Sportterminologie allerdings nicht geeignet.

Ustad (Professor) Burhanuddin Rabbani - im Zivilberuf Hochschullehrer für islamisches Recht, seit 1972 Chef der jetzigen Mudshahedin-Partei 'Dshamiat-e Islami' (Islamische Vereinigung) und amtierendes Staatsoberhaupt seit Juni 1992 - hat vollendete Tatsachen geschaffen.

Im Morgengrauen des 25. Juni ließ er in Kabul seine Bodentruppen gegen die sogenannten Rebellen - seine ärgsten Widersacher, den Ministerpräsidenten

und Amir der 'Islamischen Partei' Gulbuddin Hekmatyar sowie den Kommandeur der Usbeken-Miliz und Chef der Islamischen Nationalbewegung ('Dshombesch') General Abrurraschid Dostam - antreten. Flugzeuge bombardierten deren Stellungen im Osten und Süden der afghanischen Hauptstadt.

Am Ende des Tages waren die historische Stadtfestung Bala Hissar im Südosten Kabuls, die Dostam als Kabuler Hauptquartier diente, und Tapa-ye Ma-

randshan, ein strategisch wichtiger Hügel östlich des Fort, von wo aus die Rebellen regelmäßig die Stadt beschossen hatten, gefallen. Eine weitere Schlüsselposition eroberten sie am folgenden Tag, als die schiitischen Kämpfer der Rabbani-treuen 'Harakat-e Islami' (Islamischen Bewegung) des Ayatollah Mohseni den Hekmatyar-Truppen den Dar-ul-Aman-Palast im Süden Kabuls entrissen - einst Sitz der afghanischen Reformkönigs Amanullah (Regierungszeit 1919-

29). Regierungstruppen unter dem Befehl des De-facto-Verteidigungsministers Ahmad Schah Massud nahmen auch das Neubau-Wohnviertel Mikrorayon ein und brachten dabei den usbekischen Truppen vernichtende Verluste bei.

Die Kämpfe waren so stark, daß die Krankenhaus-Angestellten des Roten Kreuzes nicht in der Lage waren, die Verwundeten zu evakuieren.

Dann begannen die demoralisierten Rebellen, sich nach Tschahrasyab zurückzuziehen, Hekmatyars Hauptbasis 25 Kilometer südlich Kabuls im Maidan-Tal. Massuds Truppen rücken auch in diese Richtung vor. In den



Machtkampf zwischen den Mudshahedin-Gruppen (aus: 'The Friday Times', Pakistan)

letzten Juni-Tagen gelang es ihnen, eine wichtige Anhöhe an der Straße dorthin zu erobern. Doch so leicht wie der Sieg in Kabul wird ihnen Tschahrasjab nicht zufallen - daran haben sich trotz heftigen Beschusses mit SS-20-Raketen sogar die sowjetischen Besatzungstruppen jahrelang die Zähne ausgebissen.

Gutes Timing

Rabbani bewies gutes Timing: Nur vier Tage später hätte er sein Staatsamt, das er nur interimistisch bekleidet, abgeben sollen. Das hatten die Führer der acht wichtigsten Mudshahedin-Parteien im März 1993 in Islamabad so vereinbart. Doch schon am 19. April dieses Jahres ließ Rabbani seinen Sprecher erklären, wegen der am Neujahrstag 1994 in Kabul ausgebrochenen "Rebellion" Hekmatyars und Dostams fühle er sich daran nicht mehr gebunden. Sein Rücktritt würde ein "Machtvakuum" schaffen, und deshalb würde er solange Präsident bleiben, bis eine "akzeptable Alternative" gefunden sei.

Yunus Khales, Chef eines von Hekmatyars Islamischer Partei abgespaltenen Flügels, fühlte sich offensichtlich von diesem Angebot angesprochen. Mitten in den Kämpfen erklärte er sich einseitig zu Rabbanis Nachfolger. Doch obwohl sich seine Kämpfer in den letzten Monaten neutral verhalten hatten (in Kabul waren sie ohnehin nur marginal), erhielt Khalis von keinem der wichtigen Mudshahedin-Parteichefs bzw. -Feldkommandeure Unterstützung bei seinem Vorstoß. Eher konnte sich Maulawi Muhammad Nabi Muhammadi von der 'Harakat-e Inqilab-e Islami' (Bewegung der Islamischen Revolution) als künftiger Kompromißkandidat profilieren. In einem Interview mit der kuwaitischen Nachrichtenagentur KUNA sprach er wohl der Mehrheit der Afghanen aus dem Herzen, als er erklärte, sowohl Rabbani als auch Hekmatyar seien "vor Allah, dem afghanischen Volk und der Gemeinschaft der Moslems" für die unschuldigen Opfer verantwortlich.

Islamabad-Abkommen unterlaufen

Das Abkommen von Islamabad ist jedoch nicht nur von einer Seite nicht erfüllt worden. Auch Rabbanis Partei hat daran ihren Anteil. So wurde "Ministerpräsident" Hekmatyar von den Kämpfern Massuds daran gehindert, seinen Amtssitz in Kabul zu erreichen. Massud, bis zum Abkommen Verteidigungsminister, sollte dieses Amt an einen Gefolgsmann Hekmatyars abtreten, doch er vollzog diesen Schritt nur formal. Faktisch blieb er Oberkommandant der "Regierungstruppen", also Rabbanis Militärchef. Auch an der Allianz mit

Dostam hielt Rabbani zunächst fest. Der usbekische Warlord hatte unter seinem Vorgänger, dem von April bis Mai 1992 amtierenden Übergangspräsidenten Sebghatullah Modshadedi, das Amt des Vize-Verteidigungsministers erhalten und war von ihm zum General und zum "Ehrenmudshahed" ernannt worden.

Dostam allerdings gilt unter den Mudshahedin als unsicherer Kantonist, als verkappter Kommunist gar. Bis drei Minuten vor zwölf hatte er Nadshibullah gedient und erst die Seite gewechselt, nachdem dieser einen verhängnisvollen Fehler in der Kaderpolitik beging - und Dostams Stellvertreter Abdul Momin Anfang April 1992 durch einen eigenen Mann ersetzen wollte. Momin's Truppen meuterten, immer mehr nichtreguläre Kräfte im Regierungslager schlossen sich an, darunter auch der mächtige Führer der afghanischen Ismailiten, Seyyed Mansur Naderi Kayyani, durch dessen Territorium die Straßen verlaufen, die Kabul mit den beiden Grenzübergängen Hairaton (nach Usbekistan) und Imam Saheb (nach Tadshikistan) verbinden.

Auch Dostam, der als kleiner Mudshahedin-Kommandant in seiner nordafghanischen Heimatprovinz Dshozdhan angefangen hatte und dann auf die "Seite der Revolution" übergetreten war, wechselte erneut das Lager. Er verhandelte mit Massud - damals Dshamiat-Kommandeur für die nordafghanischen Provinzen und bekanntester Mudshahedin-Feldkommandeur - und öffnete diesem den Weg nach Kabul. Dabei nutzte Dostams Miliz, die in den letzten Monaten Nadshibullahs als Sondereinheit diente, ihre Schlüsselstellungen gleich in zweifacher Hinsicht: Einerseits verhinderte sie den Einzug des Massud-Rivalen Hekmatyar von Süden her. Der hatte schon 1989 nach dem Abzug der Sowjets in der Stadt Flugblätter verteilen lassen, auf denen er ankündigte, daß er "als erster auf einem weißen Pferd in Kabul einreiten und in der Pul-e Kheschti-Moschee das Gebet verrichten" würde. Andererseits fingen sie am 16. April auf dem Kabuler Flughafen Nadshibullah ab, der sich ins Ausland absetzen wollte.

Trotzdem sammelten sich nach dem Einmarsch der Mudshahedin in Kabul am 20. April in Dostams Einflußbereich, der weite Teile der afghanischen Nordprovinzen entlang der Grenze zu den ehemaligen Sowjetrepubliken Turkmenistan, Usbekistan und Tadshikistan umfaßt, viele Funktionäre der unter Nadshibullah allein regierenden 'Watan'-Partei (bis 1986 Demokratische Partei des Volkes Afghanistans). Allerdings handelt es sich dabei vor allem um Anhänger des Partscham-Flügels, darunter Ex-Staats- und Parteichef Babrak Karmal, die Nadshibullahs versuchte "Politik der nationalen Aussöhnung"

(mit den Mudshahedin) als Verrat an der Sache der Revolution kritisiert hatten.

Hekmatyars abgrundtiefe Abscheu gegenüber Dostam hinderte ihn jedoch nicht daran, in der Neujahrnacht 1994 ein Bündnis mit ihm einzugehen, als Rabbani zum ersten Mal versuchte, beide aus Kabul zu verdrängen. Das führte zu den schwersten Kämpfen seit dem Sturz Nadshibullahs. Auslöser dafür waren bereits im November 1993 Auseinandersetzungen zwischen Massud und Hekmatyar um die Kontrolle über die Kreise Tagab und Nedshrab 60 Kilometer nordöstlich von Kabul. Unweit davon befindet sich das Wasserkraftwerk Sarobi, von dem Kabul zum großen Teil mit Elektrizität versorgt wurde. Hekmatyar nutzte die Kontrolle über den Damm dazu, der Hauptstadt immer wieder den Strom abzustellen, um Unzufriedenheit mit Präsident Rabbani in der Bevölkerung zu schüren.

Große Opfer in der Zivilbevölkerung

In der Neujahrnacht griffen die Kämpfe auch auf Kabul über. Hekmatyar und Dostam beschuldigten Rabbani, versucht zu haben, sie aus Kabul zu vertreiben und forderten den Rücktritt des Präsidenten sowie die Bildung einer Übergangsregierung. Rabbani sprach von einem Putschversuch. Wer auch immer den ersten Schuß abgegeben hat: Tausende von Afghanen kamen anschließend ums Leben. Die Zahlen schwanken zwischen etwa 3.000 bis über 10.000 Toten, 19.000 Menschen sollen verletzt worden sein.

Als die Kämpfe im Frühjahr nachließen, war Kabul kaum noch bewohnbar. Fotos oder Videoaufnahmen von in Deutschland lebenden Afghanen, die ihre ehemalige Heimat besucht haben, erinnern an Aufnahmen vom zerstörten Dresden oder Hamburg im Jahre 1945.

Ein neuer Flüchtlingsstrom aus Kabul zog nach Norden in Dostams Gebiet bzw. nach Osten in Richtung pakistanischer Grenze. Doch die dortige Regierung zeigte sich nicht so generös wie während der zehn Jahre sowjetischer Besatzung und machte die Grenze dicht.

Hunderttausende Flüchtlinge müssen jetzt unter unsäglichen Bedingungen außerhalb der ostafghanischen Provinzstadt Dshalalabad kampieren. "Im Sarschahi-Camp kämpfen die Hilfswerke darum, 120.000 Flüchtlinge in der glühenden Hitze am Leben zu erhalten", berichtet Ahmed Rashid. "In dem Lager, das auf einer steinigen und wüstenähnlichen Ebene liegt, gibt es keinen Schatten und kaum Wasser." Die UNO kann kaum das Geld für die notwendigsten Lebensmittel aufbringen. Martin Barber, Direktor des UN-Büros zur Koordinierung der humanitären Hilfe für Afghanistan, teilte

mit, daß auf den Aufruf der UNO, 62 Millionen Dollar für Afghanistan für April bis September bereitzustellen, bisher nur fünf Millionen Dollar eingegangen seien. Schon 1993 war nur noch die Hälfte der von der UNO für Repatriierungsprogramme veranschlagten 59,5 Millionen Dollar zusammengekommen. Noch immer leben etwa 1,5 Millionen afghanische Flüchtlinge in Iran und Pakistan. Auch in Kabul selbst gibt es seit Monaten kaum noch Wasser oder Strom, Lebensmittel sind knapp. Von den etwa zwei Millionen Einwohnern, die 1989 in Kabul lebten, lebt vielleicht noch ein Viertel in der Stadt.

Zurück zu den "guten alten Zeiten"

Unter diesen Umständen wünschen sich immer mehr Afghanen die "guten alten Zeiten" unter Nadshibullah, wenn nicht sogar während der sowjetischen Besetzung, zurück. Zwar schlugen auch damals täglich Raketen der Mudshahedin in Wohnvierteln ein, aber das Leben in Kabul funktionierte noch einigermaßen und regelmäßig erreichten sowjetische Lebensmitteltransporte die Stadt. Ahmed Rashid zitiert eine aus Kabul geflohene Witwe mit drei Kindern: "Diese Mudshahedin-Führer sind schlimmer als die Russen, sie sind Barbaren." Ein ehemaliger Professor der Kabuler Universität, dessen ganze Familie in Kabul getötet wurde: "Wir wollen eine neutrale Regierung ohne diese Mudshahedin-Tiere, eine Regierung, die Frieden bringt und sich um die Leute sorgt. Selbst Nadshibullah wäre jetzt akzeptabel." Die meisten Flüchtlinge wollen die Mudshahedin-Parteien auflösen, ihre Führer aufhängen und entweder Nadshibullah oder die Politiker aus der Zeit des früheren Königs Zahir Schah zurückkehren sehen, resümierte Rashid.

Doch über Wahlen, die das ermöglichen könnten - und auch im Mudshahedin-Abkommen von Islamabad vorgesehen waren -, spricht schon lange niemand mehr. Sicher nicht ohne Grund, die Chancen der Mudshahedin bei einer halbwegs freien Stimmabgabe wären nicht sehr hoch.

Unterdessen bekämpfen sich die verschiedenen Mudshahedin-Parteien weiter bis aufs Blut. Jede will die Hauptstadt Kabul kontrollieren, um sich bei der UNO und den sogenannten Geberländer



Kabul ist hart umkämpft

als DIE Autorität präsentieren und die immer noch erhofften Hilfsgelder abfassen zu können. Doch die Macht ist nur noch ein Trugbild. Jede der Seiten kontrolliert bestenfalls ein paar Stadtviertel Kabuls, die im wesentlichen aus Ruinen bestehen. Und zum Wochenende fliegen die Chefs ins friedliche Peschawar im benachbarten Pakistan aus.

Der sinnlose Machtkampf in Afghanistan selbst ist nach den Erfolgen Rabbani in Kabul alles andere als entschieden. Hekmatyar und Dostam haben zwar strategisch wichtige Positionen verloren, aber militärisch sind sie bei weitem nicht geschlagen. Sie sitzen weiter in den Bergen, die Kabul wie ein Ring umschließen, und können Bomben und Raketen selbst auf Rabbani ohnehin schon halbzerstörten Amtssitz niedergehen lassen. Ihre eigentliche Machtbasis aber haben sie in den Provinzen, Dostam mit seinem zusammenhängenden Einflußgebiet noch stärker als Hekmatyar, dessen Territorien sich wie ein Flickenteppich über ganz Afghanistan verteilen.

Rabbani und Massud versuchen offensichtlich mit militärischen Schlägen und "antikommunistischer", d.h. gegen Dostam gerichteter Propaganda, Hekmatyar von seiner "unerklärlichen Allianz" mit dem usbekischen Warlord abzubringen. So wird Dostam gegenwärtig zur eigentlichen militärischen Zielscheibe. Massud und Ismail Khan, Gouverneur der Westprovinz Herat und derselben Partei wie Rabbani und Massud zugehörig, wollen Dostam in die Zange nehmen. Bereits im Oktober 1993 begannen im Kreis Ghormatsch (Provinz Badghis) Kämpfe zwischen Truppen Massuds und Dostams, später folgten die Auseinandersetzungen um die Provinzhauptstadt Kunduz. Mit der Einnahme des Flußhafens Scher Khan Bandar an der Grenze zu Usbekistan Ende 1993

wurde Dostam eine wichtige Nachschubader abgeklemmt.

Bündnis lokaler Kommandeure

Ismail Khan schmiedete unterdessen im April ein sogenanntes 25-Provinzen-Bündnis aus lokalen Mudshahedin-Kommandeuren unterschiedlicher Parteizugehörigkeit. Sie vereinbarten bei einem Treffen in der Provinz Ghazni, "die Überfälle der Söldnermilizen (Dostams) auf Kabul und im Norden zu beenden und das Land von verbliebenen Elementen des ehemaligen Regimes zu säubern."

Dostam muß die Drohungen ernst nehmen. Bereits 1993 gingen Mudshahedin-Bündnisse in der südöstlichen Provinzstadt Ghazni und in der Südprovinz Helmand gemeinsam gegen Watan-Leute vor, die sich lokalen Kommandeuren angeschlossen hatten. Damals wurden laut amnesty international Dutzende von ihnen niedergemetzelt.

Auf politischem Gebiet ist die Erklärung des Obersten Gerichtshofes vom 28. Juni ebenfalls wenig wert, wonach Rabbani sein Amt mindestens für weitere sechs Monate ausüben soll. Dieses Gremium wird von Rabbani-Leuten kontrolliert, seine Gegner erkennen es nicht an. Hekmatyar dürfte es nicht schwerfallen, seinerseits ein "Oberstes Gericht" anzubieten, daß die Legitimität seiner Ansprüche bestätigt.

Da durch den erneuten Ausbruch der Kämpfe auch sämtliche Friedensbemühungen - ob durch Feldkommandeure wie Ismail Khan oder die UNO - hinfällig geworden sind und auch die Regionalmächte Pakistan, Iran, Saudi-Arabien und Usbekistan nicht davon ablassen, ihre jeweiligen Favoriten in Afghanistan zu subventionieren, sind die Aussichten auf Frieden alles andere als rosig.